

# Musikalisch bravourös – Setting unpassend

Das Operngastspiel des Theaters Biel Solothurn vom Samstagabend im Theater Chur galt Rossinis komischer Oper «*Il barbiere di Siviglia*». Die Inszenierung hinterliess einen zwiespältigen Eindruck.



**Eine geradezu umjubelte Aufführung:** Rossinis Meisterwerk erhielt in Chur einen bemerkenswert langen Schlussapplaus.

► CHRISTIAN ALBRECHT (TEXT)  
CLAUDIO GODENZI (FOTOS)

## G

Ganz offensichtlich freuten sich zahlreiche Opernfans darüber, dass der aktuelle Spielplan des Theaters Chur nach längerer Zeit wieder ein Operngastspiel enthält. Sehr gut besetzt waren deshalb die Ränge, als Dirigent Franco Trinca den Taktstock für die ersten Töne der Ouvertüre hob. Eben diese übernahm Giocchino Rossini aus der früher entstandenen Oper «*Elisabeth von England*». Das war zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht unüblich und ist mit dem Hinweis darauf, dass der Komponist seinen «*Barbier von Sevilla*» innerhalb von zwei Wochen zu Papier bringen musste, nachvollziehbar.

Als seine komische Oper am 20. Februar 1816 im römischen Teatro Argentina ihre Uraufführung erlebte, waren zwar auch jene Ränge voll. Die Resonanz des Publikums allerdings war nicht überragend positiv. Kam dazu, dass die Aufführung durch Anhänger der gleichnamigen Oper von Giovanni Paisiello gestört wurde und einige technische Pannen auf der Bühne einem

Erfolg nicht eben zum Durchbruch verhelfen. In der Churer Aufführung war dies alles kein Thema. Im Gegenteil: Rossinis Meisterwerk erlebte hier gemessen am bemerkenswert langen Schlussapplaus eine geradezu umjubelte Aufführung.

### Grenzen der Toleranz

Allerdings war es, insbesondere in Bezug auf die Arbeit von Regisseur Joël Lauwers, eine Aufführung der anderen Art. Er verpflanzt den Plot um eine beinahe verhinderte Liebe und siedelt ihn im Mafia-Milieu an. Während drei Stunden omnipräsent sind Gestalten mit dunklen Brillen auf der Nase – Aufpasser, Bodyguards und Polizisten. Nicht genug damit, schwingen sie verschiedenartigste Handfeuerwaffen durch die Luft. Und was mag wohl im Geigenkasten versteckt sein? Dreimal darf geratet werden... Es bleibt selbstverständlich stets dem je eigenen, persönlichen Geschmack überlassen, die Grenzen der Toleranz in Bezug auf Gewalt zu definieren.

Ist diese wie hier geschehen gepaart mit Regieeinfällen aus den Bereichen Spass, Witz und Komik, changiert das in der realen Welt unter anderem lebensbedrohende Milieu zum Fun-Event auf der Bühne und hat die Tendenz, die mit ihm konkret verbundenen Inhalte zu verniedlichen. Freilich: Die Hand-

lung des ansonsten literarisch hochwertigen Stoffes ist angejährt. Doch als innovativ sind Kunstgriffe dieser Art nicht zu bezeichnen. Sie sind eher peinlich und verharmlosen obendrein mafiöse Handlungen.

Das ist schade. Die Musik Rossinis hat es nicht nötig, vor solchem Hintergrund kontrapunktiert zu werden. Sie ist genügend qualitativ, zeitlos und ein echter Wurf. Sie fasst die gesamte Gattungsgeschichte in einem einzigen Brennpunkt zusammen und bringt sie quasi zur Buffa-Krönung. Diese Tatsache führt zu hohen Erwartungshaltungen in Bezug auf die Qualitäten der Ausführenden.

Hierin vermochten die elf Solistinnen und Solisten, der Herrenchor und das Sinfonieorchester Biel Solothurn erheblich höher zu punkten als der Regisseur. So verstand es Franco Trinca als musikalischer Leiter, mit seinem Orchester ein Rossini-Feuerwerk der besten Art abzubrennen. Reut Ventoreros hatte trotz warmer Fülle in ihrer Stimme, strahlender Höhe und überzeugender Koloraturtechnik etwas Probleme, die erotisierend frische Jugendllichkeit ihrer Rosina glaubhaft darzustellen.

Titelheld Geani Brad gab sich als monochrom auftrumpfender Figaro, während Boris Petronje als Don Basilio lustvoll in die Trickkiste der Komödianten griff und seine Sing-

stimme im tiefen Keller spazieren führte. Der Bariton Leonardo Galeazzi wiederum tischte auf, was Basilio für ihn aus dem Keller zauberte: Prosecco in den Parlandi und Barolo als rubinrote Belcanto-Tropfen. Ein Barolo, der selbst aus burlesken Situationen Expressivität, ja gar Dramatik zu kitzeln versteht.

### Spritzig wirbelnde Musik

Und schliesslich war da noch Almagro. So geschrieben, klingt das sehr nach Nebendarsteller, ist aber ziemlich genau das Gegenteil davon. Denn Manuel Núñez Camelino als Conte wusste an diesem Abend nicht nur Rosina zu verzaubern, sondern mit seinem wandlungsfähigen Tenor auch das Auditorium zu bezaubern.

Ein Verwandlungskünstler in seinen Stimmfärbungen, im Ausdruck sowie im dynamischen Bereich. Und gleichzeitig ein Verwechslungskünstler, den die Verwechslungskomödie fast zwingend braucht. Der Argentinier demonstrierte sein in jeder Hinsicht grosses Potenzial, das er scheinbar jederzeit, ungezwungen und prima vista abrufen kann. Exquisit!

Der Opernabend brachte Rossinis spritzig wirbelnde Musik sehr gut zur Geltung. Heitere Smileys und Ja-Häkchen gibt es nur für die musikalische Seite dieser Aufführung.



**Aufpasser, Bodyguards und Polizisten:** Regisseur Joël Lauwers verpflanzt die Handlung ins Mafia-Milieu.

